

## Die Mannschaft der „Hansa“ auf den treibenden Eisschollen.

Dr. Gustav C. Laube, Professor am deutschen polytechnischen Landesinstitute in Prag, der als Geolog die zweite deutsche Nordpolarexpedition begleitete, hat in einem Werkchen: „Reise der Hansa in's nördliche Eismeer“, Reisebriefe und Erinnerungsblätter (Prag 1871, J. G. Calve'sche Buchhandlung) die in der „Neuen Freien Presse“ bereits früher veröffentlichten Reiseberichte und einiges aus seinem Tagebuche — von der Zeit an, wo kein Spitzbergfahrer mehr die Briefe der Mannschaft der „Hansa“ nach der Heimat befördern konnte — zu einem nicht umfangreichen, aber durch frische Darstellungsweise und durch die in der That im Seemannsleben einzig dastehenden Erlebnisse der Hansafahrer höchst anziehenden Buche zusammengestellt. Wir entnehmen demselben, außer dem beigefügten Bilde, die Schilderung des Lebens auf dem Eise, von dem 20. Oktober 1869 an, dem Tage, wo die „Hansa“ sank und die Mannschaft die auf dem Eis erbaute Steinkohlenhütte bezog, indem wir in Bezug auf alle übrigen Erlebnisse der Hansafahrer auf den in unserer Zeitschrift Jahrgang II. S. 76 bis 79 gegebenen Bericht über jene Fahrt verweisen.

wir das Brennholz zusammen, und die gerettete große Stenge richteten wir auf, um die „Hansa“-Flagge Sonntags von ihr wehen zu lassen. So verlief die Zeit, und wie das menschliche Gemüth sich an alles gewöhnt, so war auch bald hier mehr Ruhe eingetreten. Freilich gar oft nahm der Fuß den Weg nach der ehemaligen Stelle der „Hansa“, so wie man bei uns das Grab eines geschiedenen Lieben besucht, und über die weite Eiswüste gleitete der Blick fragend: Wie wird das enden? Aber einer half dem anderen über eine peinliche Stimmung hinweg. Wenn alles gut ging, wenn die Scholle bei ihrer Trift nach Süden heil blieb oder nicht vor der Zeit ins Brechen kam, so konnten wir ja auf Rettung hoffen.

„Das gleichmäßige Leben auf der Scholle, das sich kaum von dem auf dem Schiffe oder auf dem Lande unterschied, ließ uns in unserem neuen Aufenthaltsorte bald heimisch sein. Das Eisfeld hatte einen Umfang von vier Wegstunden, es gab Gelegenheit genug zu weiten Spaziergängen, zu Jagdzügen, die freilich immer beutelos blieben; denn Freund Pex kam gerade immer zur Zeit, wo ihn niemand erwartete. Es scheint übrigens,



Die Mannschaft der „Hansa“ auf dem Eisfelde.

„Es gab viel zu thun“, schreibt Dr. Laube in Bezug auf jenen Anfang der Fahrt auf der Eisscholle, „und das war gut: so hatte keiner Zeit in finsternem Brüten seinem Geschick zu grollen. Auf Schlitten schleppten wir das geborgene Gut zum Hause. Andere machten dieses wohnlich, denn bis jetzt, können Sie sich denken, war der Aufenthalt in den Kohlenziegelwänden ein furchtbarer, und da vom Heizen der Schnee auf dem Dachsegel schmolz, leckte es fortwährend herein und nahm uns die Ruhe der Nacht. Eine Woche verging, und schon war es anders geworden. Die Resignation mußte die Ueberhand gewinnen, und wer hat denn je seine Hoffnung aufgegeben, ehe der kalte Tod ihn in seine Arme schloß? Unser Haus war wohnlich geworden, die schwarzen Kohlenwände waren mit Segeltuch verkleidet, ein dichtes Planfendach und Dachfilzdeckung lagen darüber, der Schiffsofen hauchte behagliche Wärme aus, und ringsum auf Britschen hatten wir unsere Bettsäcke liegen, darauf wir bequem schlafen konnten; auf einem Brete standen unsere Bücher, unter der Decke hingen unsere Waffen, Pelze und Stiefel, und zwei Petroleumlampen machten den Raum hell genug. Außenher ums Haus stauten wir den Proviant auf unter Segeldach, eine vom Schiffe gerettete Treppentappe und ein Schneegang davor wehrte den unfeinen Gästen, Wind und Schnee, den Eingang ins Haus. Auf Schragen häuften

Aus alten Welttheilen. II. Jahrg.

daß die zunehmende Dämmerung die Thiere mehr und mehr scheuen macht, denn wenn sie auch zu jeder Zeit im Winter in unsere Nähe kamen, so rissen sie sofort aus, sobald sie unsere Jäger witterten.

„Auch das Hauswesen gab mancherlei zu schaffen. Die Boote wurden gepackt und für alle Fälle reisefertig gemacht, Holzspalten und Aufbauen von Schneehäusern galt auch als nützlicher Zeitvertreib. Im Hause selbst wurde es nach und nach heimlicher. Zwar fehlte es an allem, was man Komfort zu nennen pflegt. Wir hockten wie die Türken auf unseren Bettsäcken, lagen wie die Römer am Tische und schrieben wie die Japanesen auf den Knien. Es gab nicht Tisch, nicht Stuhl, und ersteren ersetzten wir endlich, einem dringend gefühlten Bedürfnisse abzuwehren, durch ein schwebendes Bret, das eigentlich von Haus aus eine Schlittenplatte war. Der Schnee, der bald von außen alle Fugen dicht verweht hatte, ließ es warm im Hause werden, und ein Fenster im Dache, das wir öffnen konnten, half dem Dunste ins Freie. Auf dem Fußboden, in den Zeugkisten und hinter den Klopstiften froh es freilich immer, und ein von der Stelle genommenes Buch war oft dick zugefroren, aber mitten im Hause war es behaglich warm.

„Die meiste Zeit verbrachten wir im Freien; die Kälte erträgt sich leicht, wenn die Luft ruhig ist, wird aber empfindlich,